

**Karola Fings**

## **Im Westen nichts Neues?**

### **Ein kritischer Seitenblick auf Literatur zum Westwall**

Beitrag für die Geschichte in Köln (GiK), 53 (2007), S. 262-270

Der Westwall sorgt, nachdem er Jahrzehnte im Abseits der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur lag, in jüngster Zeit immer wieder für Schlagzeilen.

Umweltschützer wollen ihn als „Grünen Wall im Westen“ erhalten, Denkmalschützer sorgen sich um die letzten ungesprengten Anlagen, und eine bunte Szene aus selbst ernannten Bunker- und Festungsforschern erwirbt Bunker und betreibt diese als „Westwallmuseen“. Auch Kommunalpolitiker haben den Westwall als touristischen Anziehungspunkt für sich entdeckt und fördern dessen Vermarktung, so zuletzt in Dahlem, wo am 1. September 2007 ein „Westwallzentrum Eifel“ eröffnet wurde.

Dem gestiegenen Interesse steht jedoch ein auffallender Mangel an seriöser und vor allem greifbarer Literatur entgegen. Das bereits 1982 erschienene Buch von Manfred Groß, 1989 nochmals aufgelegt, ist zwar in Bibliotheken vorhanden, antiquarisch jedoch nur für Preise ab neunzig Euro zu erwerben.<sup>1</sup> Dies ist umso bedauerlicher, als Manfred Groß in jahrelanger akribischer Arbeit mit großer Ortskenntnis und unter Heranziehung zeitgenössischer Quellen eine Bestandsaufnahme, Kartierung und Beschreibung der Anlagen für das Gebiet von Nordrhein-Westfalen vorgelegt hat, die qualitativ bis heute unerreicht ist. Groß erliegt, auch wenn der Schwerpunkt deutlich auf den militärischen und staatlichen Akteuren am Westwall sowie der bautechnischen Beschreibung liegt, keineswegs einer Faszination für das nationalsozialistische Großprojekt, das Hunderttausende mobilisiert hatte. Im Gegenteil, er benennt immer wieder Aspekte, die den Mythos von der einzigartigen Gemeinschaftsleistung einer Nation, wie er sowohl vor als auch nach 1945 transportiert wurde, in Frage stellen. So erwähnt er beispielsweise, dass keineswegs alle Arbeiter freiwillig am Westwall bauten, sondern einige unter Androhung von KZ-Haft zu Überstunden gepresst oder durch die Gestapo diszipliniert wurden. Er verweist auf regionale Profiteure des Westwallbaus ebenso wie auf Korruption oder

---

<sup>1</sup> Manfred Groß, Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel. Mit einem einführenden historischen Beitrag von Reiner Pommerin (= Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 5, hg. vom Rheinischen Landesmuseum Bonn im Landschaftsverband Rheinland, Köln 1989 (Erstausgabe 1982).

auf die Nachteile, welche die Bauarbeiten für Teile der örtlichen Bevölkerung mit sich brachten.<sup>2</sup> Nicht unerwähnt bleiben auch die Kriegsgefangenen des Stalag Arnoldsweiler, die 1940/41 für die Desarmierung des Westwalls eingesetzt wurden. Der einführende Beitrag von Reiner Pommerin macht den strategischen Stellenwert des Westwalls für die auf einen Angriffskrieg zielende Politik Hitlers und seine herausragende propagandistische Bedeutung für eine mentale Aufrüstung im Reich während der Vorkriegszeit deutlich.<sup>3</sup>

Der zweite lobend zu erwähnende Band ist selbst antiquarisch nur ganz selten zu erhalten. 1992 widmete sich die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst in Berlin mit einer Ausstellung „Mythos und Realität des Westwalls 1938-1945“. In dem Begleitbuch zu der Ausstellung mit dem Obertitel „Wir bauen des Reiches Sicherheit“ werden exemplarische fotografische Bestandsaufnahmen aus den vier Bundesländern gezeigt, über die sich der Westwall erstreckt (Nordrhein-Westfalen, Saarland, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg).<sup>4</sup> Einzelne Beiträge untersuchen unter anderem die Baugeschichte, die Westwall-Propaganda und die visuelle Vermittlung des Westwalls in Fotografie und Film. Abschließend wird erstmals der Umgang mit dem Westwall nach 1945 reflektiert, der an vielen Orten zu einem geschichtspolitisch bedenklichen Gefallenengedenken geführt hat, welches sich einer historisch-kritischen Aufarbeitung nationalsozialistischer Herrschaft und Kriegführung versperrt.<sup>5</sup>

Als „vergriffen, nicht mehr zu besorgen“ ist schließlich eine dritte Publikation anzuzeigen, die erneut von der rheinischen Bodendenkmalpflege herausgegeben wurde. Diesmal widmeten sich Manfred Groß, Horst Rohde, Rudi Rolf und Wolfgang Wegener dem „Denkmalwert des Unerfreulichen“.<sup>6</sup> Die in zwei Bänden vorgelegte Publikation ist als leicht verständlicher Wanderführer aufgemacht: Anhand der sechs Kartenblätter des zweiten Bandes, die im Maßstab 1:50.000 angelegt sind, werden die Höckerlinien, Panzergräben und –mauern, Straßensperren sowie Bunker und

---

<sup>2</sup> Diese regionalen Aspekte wurden jüngst untersucht von Walter Hanf, Westwallbau und Dorfalltag, in: Nationalsozialismus im Kreis Euskirchen, hg. vom Geschichtsverein des Kreises Euskirchen e.V., 20 (2006), Bd. 2, S. 801-843.

<sup>3</sup> Reiner Pommerin, Überlegungen zur Funktion des Westwalls in Hitlers Politik, in: Groß, Westwall, S. 1-17.

<sup>4</sup> Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Hg.), Wir bauen des Reiches Sicherheit. Mythos und Realität des Westwalls 1938 bis 1945 (Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung), Berlin 1992.

<sup>5</sup> Eberhard Elfert, „Ewig währt am längsten“. Über den Umgang mit einer Befestigungsanlage des „Tausendjährigen Reiches“ nach 1945, in: Ebd., S. 153-166.

<sup>6</sup> Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen (= Führer zu archäologischen Denkmälern des Rheinlands, Bd. 2, hrsg. von Willem Willems und Harald Koschick für den Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege), 2 Bde., Köln 1997.

andere Anlagen auf nordrhein-westfälischem Boden sichtbar gemacht. Den Hauptteil des ersten Bandes (S. 139-310) bestreitet Manfred Groß mit einer Erläuterung einzelner Überreste, die jeweils auch fotografisch oder mit Bauzeichnungen veranschaulicht werden. Ein Überblick über europäische Festungsanlagen (Horst Rohde und Wolfgang Wegener), Beiträge zur militärischen Bedeutung und zur Baugeschichte des Westwalls (Horst Rohde und Manfred Groß) sowie ein Blick auf die Landesbefestigungen in Belgien und den Niederlanden (Rudi Rolf) runden diesen Band ab. Alle Beiträge sind jeweils um englische und französische Zusammenfassungen ergänzt. Insgesamt verstehen die Autoren ihre Publikation als ein Plädoyer für den Erhalt der baulichen Reste des Westwalls, der in Nordrhein-Westfalen über eine Länge von 160 km verlief und dessen Anlagen nach 1945 weitgehend zerstört wurden. Gleichwohl machen die Autoren immer wieder deutlich, dass sie auf eine „kritische Wertschätzung“ des Westwalls als zeithistorisches Monument wert legen. So ist es erklärtes Ziel der in Kooperation mit Wissenschaftlern aus Belgien und den Niederlanden entstandenen Publikation, „die materiellen Überbleibsel eines größtenwahnsinnigen und menschenverachtenden Machtanspruchs sowohl in bau- und technikgeschichtlicher Hinsicht als auch unter den besonderen zeitgeschichtlichen Aspekten begreifbar und erlebbar zu machen“.<sup>7</sup> Doch wenden wir uns nun zwei Büchern zu, die aktuell auf dem Buchmarkt zu haben sind und die aufgrund ihrer Titel den unbefangenen Leserinnen und Lesern als solide Gesamtdarstellungen erscheinen mögen. Ihre Autoren verstehen sich selber als „Festungsforscher“. In beiden Büchern lassen sie bereits im Vorwort erkennen, dass sie eine ähnliche Motivation wie die Denkmalschützer antreibt: Sie wollen den Westwall beziehungsweise das, was noch übrig geblieben ist, erhalten. Damit ist allerdings bereits der kleinste gemeinsame Nenner zwischen den Publikationen der Denkmalschützer und der Festungsforscher benannt, wie im Folgenden gezeigt werden wird.

Sowohl das Autorentrio Dieter Bettinger, Hans-Josef Hansen und Daniel Lois als auch Jörg Fuhrmeister wenden sich an eine allgemein interessierte Öffentlichkeit. Bettinger, Hansen und Lois haben ihr Buch „Der Westwall von Kleve bis Basel. Auf den Spuren deutscher Geschichte“ als Tourenplaner angelegt.<sup>8</sup> Die Beschreibung

---

<sup>7</sup> Vorwort der Herausgeber Willem Willems und Harald Koschik, in: Ebd., S. 8.

<sup>8</sup> Dieter Bettinger, Hans-Josef Hansen, Daniel Lois, Der Westwall von Kleve bis Basel. Auf den Spuren deutscher Geschichte. Ein Tourenplaner, Eggolsheim 2006 (identisch mit der 2002 im Verlag Podzun-Pallas in Wölfersheim-Berstadt erschienenen Taschenbuchausgabe).

von noch zu besichtigenden Anlagen des Westwalls in den vier Bundesländern inklusive von heute aufzufindenden Museen nimmt den größten Raum ein (S. 55-167) und wird von weiteren Autoren mitbestritten, die in den vergangenen Jahren als Aktivisten für den Erhalt des Westwalls und zum Teil als Betreiber von sogenannten Westwallmuseen in Erscheinung getreten sind.<sup>9</sup> Auch Fuhrmeister bietet in seinem Buch „Der Westwall. Geschichte und Gegenwart“ einen solchen Serviceteil, wenn auch in etwas schmalere Umfang.<sup>10</sup> Von welcher inhaltlichen Perspektive das in beiden Bänden immer wieder vehement vorgebrachte Plädoyer für den Erhalt der Westwallanlagen geleitet ist, wird in den jeweiligen Hauptbeiträgen deutlich. In der ersten Publikation schreibt Dieter-Robert Bettinger über die „Geschichte der deutschen Westbefestigungen“ (S. 8-54). Jörg Fuhrmeister breitet seine Thesen mit großformatigen Fotografien, Zeichnungen, Karten und Schaubildern optisch in sehr viel opulenterer Aufmachung aus, vertritt aber inhaltlich die gleichen, zum Teil sogar noch radikalere Standpunkte (S. 7-103, 125-176).

Wie sehen nun die Kernthesen dieser beiden Bücher aus? Der Westwall wird an keiner Stelle als integraler Bestandteil einer offensiven Kriegspolitik des nationalsozialistischen Deutschland begriffen, sondern sehr geschickt seiner historischen Spezifik vollkommen entkleidet. Zunächst wird er in eine Traditionslinie von Festungsbauten der Menschheit (chinesische Mauer, römischer Limes) gestellt.<sup>11</sup> Damit wird suggeriert, dass der Bau von Festungen eine anthropologische Konstante der Menschheit sei, mit dem Bau des Westwalls also einem ureigenen, natürlichen Schutzbedürfnis gefolgt wurde.<sup>12</sup> Dann wird betont, dass das Deutsche Reich durch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges gezwungen worden sei, den Westwall zu

---

<sup>9</sup> Günther Wagner (Rheinland-Pfalz, Gerstfeldhöhe), Johann Fuchsgruber (Rheinland-Pfalz, Eppenbrunn-Neuburg/Rhein), Till Kiener (Baden-Württemberg, Neckar-Enz-Stellung), Friedrich Wein (Baden-Württemberg).

<sup>10</sup> Jörg Fuhrmeister, *Der Westwall. Geschichte und Gegenwart*, 2. Auflage, Stuttgart 2004 (Erstausgabe 2003). Auf S. 104-124 beschreibt Fuhrmeister die Abrisspolitik nach 1945 mit fotografischen Beispielen. Auf S. 179-193 beschreibt er dreizehn Anlagen, die „öffentlich oder privat besichtigt werden können und nicht Gefahr laufen, abgebrochen oder übererdet zu werden“ (S. 179). Diese Auswahl begründet er mit einem Seitenhieb auf das Bundesvermögensamt folgendermaßen: „Wie anderen Orts oftmals geschehen, wurden sehens- und erhaltenswerte Bunker nach einer Veröffentlichung in diversen Publikationen kurze Zeit später vernichtet.“ (Ebd.) Der auf S. 193 gezeigte zeitgenössische Fachwerkaufbau auf dem Sanitätsbunker in Simonskall ist allerdings im Sommer 2007 abgerissen worden – und zwar nicht durch das „vernichtungswütige“ Bundesvermögensamt, sondern durch lokalen Klüngel und mit Unterstützung sogenannter Bunkerexperten.

<sup>11</sup> Dieter-Robert Bettinger, *Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen*, in: Bettinger u.a., *Westwall*, S. 8-54, hier S. 8; Fuhrmeister, *Westwall*, S. 7-11.

<sup>12</sup> Vgl. Bettinger, *Geschichte*, S. 8: „Wohl zu allen Zeitabschnitten in ihrer Geschichte haben sich Menschen darum bemüht, ihr Leben, Hab und Gut, durch Befestigungen unterschiedlicher Dimensionen zu schützen.“ Fuhrmeister, *Westwall*, S. 7: „Seit es Menschen gibt, verspürten sie ein Schutzbedürfnis.“

bauen. Bei Bettinger liest sich das folgendermaßen: „Die Notwendigkeit zum Bau einer deutschen Landesbefestigung ergab sich vor allem aus der durch die Bestimmungen des Vertrages von Versailles geschaffenen militärgeographischen und militärischen Lage Deutschlands als eines Staates sozusagen mitten in Europa.“<sup>13</sup> Wesentlich subtiler, dabei die historischen Verhältnisse aber noch konsequenter auf den Kopf stellend, geht Fuhrmeister vor. Er unterstreicht seine zentralen Botschaften gerne durch typografische Hervorhebungen, etwa Fett- oder Kursivdruck, oder auch schon mal durch die Verwendung eines Ausrufezeichens, etwa wenn er sich darüber empört, dass das Deutsche Reich nach dem Ersten Weltkrieg seine Befestigungen verlor und ein „Neubau von Befestigungen (...) verboten!“ wurde.<sup>14</sup> Die vermeintliche Notwendigkeit eines deutschen Festungsbaus im Westen gibt er dadurch zu verstehen, dass er ganzseitig ein deutsches Propagandaplakat abdruckt und dieses mit dem Untertitel „Massierung französischer Kräfte im Grenzraum zu Deutschland“ versieht.<sup>15</sup> Wenig später heißt es dann: „Nach der Besetzung der entmilitarisierten Zone westlich des Rheins im März 1936 begann die Wehrmacht unverzüglich mit der Erkundung von Stellungen für Bunkeranlagen – als vorausschauende Verteidigungsmaßnahme gegen einen möglichen französischen Angriff in der Zukunft.“<sup>16</sup> Fuhrmeister unterstellt eine reale und existenzielle militärische Bedrohung durch Frankreich – mit keinem Wort wird hingegen auch nur angedeutet, dass die Besetzung des Rheinlandes durch Hitlers Truppen einen Bruch des Völkerrechts darstellte.<sup>17</sup> Wie sehr sich Fuhrmeister in den Fußstapfen derjenigen Zeitgenossen des Westwalls bewegt, denen es um eine militärische Revision der Ergebnisse des Versailler Vertrages ging, zeigt er an mehreren weiteren Stellen des Buches. Hitlers Befehl vom 28. Mai 1938 zum „beschleunigten Ausbau der Westbefestigungen“ erklärt Fuhrmeister als natürliche Folge der „Sudetendeutschen Frage“, die „in einer gewaltsamen Auseinandersetzung zu enden“ gedroht habe.<sup>18</sup> Die deutsche Wehrmacht marschierte, so Fuhrmeister weiter, mit dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt im Rücken deshalb in Polen

---

<sup>13</sup> Bettinger, Geschichte, S. 8.

<sup>14</sup> Fuhrmeister, Westwall, S. 12.

<sup>15</sup> Ebd., S. 12 f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 22.

<sup>17</sup> Desgleichen Bettinger, Geschichte, S. 9.

<sup>18</sup> Fuhrmeister, Westwall, S. 12. Bettinger, Geschichte, S. 14, ist in diesem Punkt wesentlich näher an der historischen Realität: „Hintergrund dieses Befehles war die Absicht, zu diesem Zeitpunkt mit einem Angriff gegen die Tschechoslowakei gewaltsam die sudetendeutsche Frage zu lösen.“

ein, weil Polen „selbst Kriegspläne schmiedete“.<sup>19</sup> Und auch der Einmarsch der Wehrmacht in Westeuropa wird als Vorwärtsverteidigung dargestellt: „Nach der Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschland blieb es am Westwall verhältnismäßig ruhig (...). (...) Doch die Ruhe war trügerisch und nur von kurzer Dauer: Am 10. Mai 1940 ergriff die Wehrmacht die Initiative und stieß, die Maginotlinie umgehend, über die Ardennen nach Frankreich hinein.“<sup>20</sup> Nicht nur der Westwall war also nach Fuhrmeister eine reine Defensivkonstruktion, sondern auch der Angriff Deutschlands auf seine Nachbarländer ein defensiver (bzw. präventiver) Krieg.

Der besondere Charakter des nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieges wird in beiden Büchern noch nicht einmal angedeutet; selbst das Wort „Nationalsozialismus“ kommt nicht ein einziges Mal vor. Stattdessen wird der Großteil der Seiten mit den zeitgenössischen Planungen und Berichten gefüllt: Ausführlich werden die Bauphasen mit allen technischen Details, den zuständigen Organisationen und der Anzahl der eingesetzten Männer referiert. Derart seines Kontextes entkleidet, wird der Westwall als einzigartiges Zeugnis deutscher Ingenieurkunst und großartige Gemeinschaftsleistung eines Volkes verherrlicht. Ausgespart bleibt alles, was nicht in dieses Abziehbild nationalsozialistischer Propaganda passt, etwa die Etablierung von „Arbeitserziehungslagern“ der Gestapo, die eingesetzten enormen finanziellen Mittel, die dann anderswo geraubt wurden, die sozialen und keineswegs konfliktfreien Umwälzungen in den betroffenen Regionen, die hohen Fluchtzahlen unter den Jugendlichen, alten Männern, Frauen und Zwangsarbeitern, die als letztes Aufgebot Nazideutschlands am Westwall verheizt wurden. Selbst der Krieg, der dann 1944/45 im Westen monatelang geführt wurde und entsetzliches Leid verursachte, bleibt in seiner Dimension vollkommen unkenntlich. Bettinger erwähnt die konkreten Kriegshandlungen nicht, sondern lediglich die diversen Befehle Hitlers zur Instandsetzung und „Herstellung der Verteidigungsbereitschaft“ des Westwalls sowie die Zuständigkeiten.<sup>21</sup> Bei Fuhrmeister steht ebenfalls dieser Aspekt im Vordergrund, er erwähnt an einer Stelle „verlustreiche Kämpfe“ auf beiden Seiten.<sup>22</sup> Das Kapitel über den Westwall bis 1945 schließt er dann mit den zentriert und fett gesetzten Zeilen: „Tausende sind im

---

<sup>19</sup> Fuhrmeister, Westwall, S. 77.

<sup>20</sup> Ebd., S. 86, 89.

<sup>21</sup> Bettinger, Geschichte, S. 47 f.

<sup>22</sup> Fuhrmeister, Westwall, S. 96-101.

Westwall gestorben, aber Tausende verdanken ihm auch ihr Überleben im Grauen des Krieges.“<sup>23</sup>

Dieses Zitat belegt einmal mehr, wie sehr Fuhrmeister darum bemüht ist, „den Westwall“ positiv umzudeuten. Was ihn dabei umtreibt, gibt er in seinem Schlusswort preis. Dort spricht er zunächst von dem Selbstbewusstsein und dem Stolz, mit dem „unsere europäischen Nachbarn“ in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Dänemark die „Hinterlassenschaft der deutschen Festungspioniere“ touristisch vermarkten.<sup>24</sup> Dann setzt er (im Original kursiv) zum Schlussakkord an: „Wir sollten zu unserer Vergangenheit stehen. Die Leistungen, die unsere Väter und Großväter erbracht haben, suchen in der jüngeren Geschichte ihresgleichen. Die Reste des Westwalls sind die sicht- und erlebbaren, in Beton gegossenen Zeitzeugen einer Epoche.“<sup>25</sup> Spätestens mit diesem Bekenntnis, die Verbrechen der Väter- und Großvätergeneration dem Vergessen anheimfallen lassen zu wollen, bewegt sich Fuhrmeister in dem trüben Fahrwasser rechtsextremen Geschichtsrevisionismus. Auch Bettinger, der den Westwall fast wie ein im Laufe der Jahre lieb gewonnenes Lebewesen vor Kritik in Schutz nimmt, kommt in seiner Zusammenfassung zu kruden Ergebnissen. Nach einem Zitat von Percy Ernst Schramm, wonach der Westwall einen „außerordentlich hohen Grad von Abwehrkraft in taktischer und technischer Hinsicht“ erreicht hätte, schließt er seinen Beitrag mit den Worten: „Hätten wir diese Abwehrkraft nicht nur aufrecht erhalten, sondern weiterentwickelt, systematisch, dann wäre der Westwall im Herbst 1944 sicherlich das gewaltige und mächtige Bollwerk gewesen, wie es von der Front und Heimatfront erwartet wurde und wäre imstande gewesen, seine Aufgaben zu erfüllen.“<sup>26</sup> Wie ist das zu verstehen? Bettinger verfällt hier in ein kollektives „Wir“, das sich in diesem Zusammenhang ja nur auf das nationalsozialistische Deutsche Reich beziehen kann, und er äußert den Wunsch, dass eben dieses Deutsche Reich den Krieg hätte gewinnen sollen. Wie barbarisch und zutiefst undemokratisch derlei posthume Siegeshoffnungen sind, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

---

<sup>23</sup> Ebd., S.103.

<sup>24</sup> Ebd., S. 195. Wie an anderen Stellen auch leistet sich Fuhrmeister hier erneut einen Seitenhieb auf Frankreich: „Von ihrer naturräumlichen Schönheit einmal abgesehen: *Was wäre die Normandie heute ohne den 6. Juni 1944 – ein Landstrich ohne besondere Bedeutung und Anreiz!*“ (Hervorhebung im Original).

<sup>25</sup> Ebd., S. 196.

<sup>26</sup> Bettinger, Geschichte, S. 54.

Nun sind weder Fuhrmeister noch Bettinger Historiker – beide arbeiten beispielsweise konsequent ohne Quellenangaben –,<sup>27</sup> und auch ihre Bücher werden in Verlagen veröffentlicht, die nicht für seriöse Forschung stehen. Ihnen vorzuwerfen, sie würden sozialgeschichtliche Ansätze, regionale Fallstudien oder auch nur Fragestellungen der modernen Militärgeschichte nicht wahrnehmen, wäre unsinnig. Dennoch sollte sich die Fachwissenschaft aus triftigen Gründen mit solchen Publikationen befassen. Um den Westwall herum ist in den letzten beiden Jahrzehnten eine immer größer werdende Szene von Festungs- und Bunkerforschern entstanden, die publizistisch, durch Führungen oder mit Museen das Geschichtsbild über den Westwall prägen. Innerhalb dieser Szene gelten Fuhrmeister und Bettinger sowie einige andere als Experten, die sich durch ihre zum Teil jahrzehntelange und fleißige Erkundungsarbeit einen Namen gemacht haben, und auch als bereitwillige Helfer von Denkmalschutz oder etwa dem Bundesvermögensamt in Dienst genommen werden. Auf solcherart Expertentum wird ebenfalls dann zurückgegriffen, wenn es gilt, ein Westwallareal touristisch zu erschließen. So vertritt zum Beispiel Peter Drespa vom eingangs erwähnten „Westwallzentrum Eifel“ die These der doppelten Opferschaft der Deutschen – erst waren sie das Opfer Hitlers, dann das Opfer der Alliierten – und darf sich dennoch der Unterstützung mehrerer Gemeinden erfreuen.<sup>28</sup> Es fehlt neben seriöser Forschung eben auch an einer kritischen öffentlichen Auseinandersetzung über solche Entwicklungen.

Umso unverständlicher ist es, dass die Universität Trier nun einen Brückenkopf in diese Festungsforscherszene gebildet hat, der solchen Thesen eine wissenschaftliche Legitimation verleiht. Professor Dr. Ingo Eberle und Dr. Anja Reichert vom Geographischen Institut der Universität Trier organisierten 2005 eine Tagung mit dem Titel „Der Westwall. Erhaltung, gesellschaftliche Akzeptanz und

---

<sup>27</sup> In beiden Bänden wird jeweils im Anhang eine schmale Literaturliste herausgegeben; aber selbst eine Auseinandersetzung mit diesen Titeln findet nicht statt. Fuhrmeister weist auf S. 125 explizit darauf hin, dass er seine Erkenntnisse über Technik und Waffen am Westwall „nicht aus Dienstvorschriften bezogen, sondern in Jahrzehnte dauernder Arbeit am Objekt gewonnen“ habe. Weiter heißt es: „Viele Zeitzeugen trugen durch eindrucksvolle Berichte ihrer Westwallzeit, ob als am Bau beteiligte Arbeiter, Reichsarbeitsdienst-Angehörige oder als Soldaten zu diesem Wissensstand bei.“ Die mangelnde Distanz zu seinen Zeitzeugen ist bei Fuhrmeister überdeutlich.

<sup>28</sup> Auf seiner Website <http://www.westwallzentrum.de> schreibt Drespa: „Die Weltwirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit und der Hunger trieben die Deutschen damals in eine Falle. Der Nationalsozialismus brachte Hoffnung auf Besserung. Anfangs trat diese auch ein, nur kaum jemand erkannte die wahren Absichten des NS-Regimes, die allzu bald mit dem Werkzeug des Krieges umgesetzt wurden. Dieser Krieg setzte nahezu die ganze Welt in Brand und endete mit der totalen Vernichtung Deutschlands.“ Sein „Westwallzentrum“ wurde von den Gemeinden Dahlem, Obere Kyll und Ormont unterstützt.



touristische Nutzung eines schweren Erbes für die Zukunft“. Ein großer Teil der Tagungsbeiträge ist ein Jahr später ganz augenscheinlich ohne ein wissenschaftliches Lektorat veröffentlicht worden.<sup>29</sup> In diesem Band bestreitet Dieter-Robert Bettinger mit seinem Beitrag – eine gekürzte Fassung des oben besprochenen Aufsatzes – den historischen Teil des Themas.<sup>30</sup> Überwiegend kommen Praktikerinnen und Praktiker aus Denkmal- und Naturschutz sowie Westwall-Aktivist\*innen zu Wort, denn erklärtes Ziel ist es, die Erhaltung des Westwalls, die Schaffung von „gesellschaftlicher Akzeptanz“ für dieses Bauwerk sowie dessen touristische Nutzung zu fördern.<sup>31</sup> Es ist hier nicht der Raum, um auch diesen Band ausführlich zu besprechen.<sup>32</sup> Aber es gilt kritisch anzumerken, dass unter dem akademischen Schutzschild der Universität Trier mehr als fragwürdige Thesen verbreitet werden. Eine notwendige historische Einordnung in den Kontext des nationalsozialistischen Regimes wird unterlassen, stattdessen werden – beispielsweise von dem Herausgeber und in Grußworten – gedanklich und sprachlich misslungene, überaus ungeschickte Abgrenzungsversuche unternommen, um dem Thema Nationalsozialismus auszuweichen.<sup>33</sup>

Das Ergebnis dieser kleinen Literaturschau ist betrüblich: Gute Bücher sind vergriffen und neue Forschungen fehlen, sodass der Westwall der Deutungshoheit von Autoren

---

<sup>29</sup> Ingo Eberle, Anja Reichert (Hg.), Der Westwall. Erhaltung, gesellschaftliche Akzeptanz und touristische Nutzung eines schweren Erbes für die Zukunft (Tagungsband zum Symposium FORTIS 2005 vom 11.-13. März an der Universität Trier), hg. als Band 1 der „Beiträge zur angewandten Festungsforschung, Norderstedt 2006 (= Books on Demand GmbH).

<sup>30</sup> Dieter-Robert Bettinger, Strategische Konzepte und Baugeschichte des Westwalls, in: Ebd., S. 33-56.

<sup>31</sup> Vgl. den Untertitel des Buches sowie das Autorenverzeichnis in Ebd., S. 226-227. Der einzige kritisch reflektierende Beitrag ist der von Nicole Mehring über „Musealisierungspraktiken am Westwall“ (Ebd., S. 142-153). Die Abschlussdiskussion der Tagung, auf der ebenfalls kritische Anmerkungen zu hören waren, wurde nicht in den Band aufgenommen.

<sup>32</sup> Einer fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung scheinen sich Herausgeber und Herausgeberin nicht stellen zu wollen; so werden nach Auskunft von Anja Reichert Rezensionsexemplare nicht bereitgehalten, in diesem Fall für GiK.

<sup>33</sup> Ingo Eberle tritt nicht nur als Universitätsprofessor, sondern auch als Sprecher einer nirgendwo erklärten „Interessengemeinschaft Fortis-Forum“ auf und stellt u.a. fest: „Andererseits sind die Bunker des Westwalls Funktionsbauten des Krieges, die die Hybris des Dritten Reiches und eine sinnlose Ressourcenverschwendung verkörpern.“ Vgl. Ebd., S. VI. Auch für ihn ist der Westwall in erster Linie ein „Verteidigungsbollwerk“, vgl. Ingo Eberle, Territorialfestungen in Europa im Überblick unter Berücksichtigung ihrer gegenwärtigen touristischen Situation, in: Ebd., S. 1-32, hier S. 18. Als einer der Sponsoren der Tagung kommt der Präsident von „Interfest Studienkreis e.V.“, Dr. Matthias Schneider, zu Wort. Er bezeichnet den Westwall als „Relikt einer Defensivkonstruktion“ und möchte ihn ebenfalls am liebsten ganz aus seinem nationalsozialistischen Kontext herauslösen: „Wie sollen wir also die Relikte einer Defensivkonstruktion, die der Westwall darstellt, einordnen, die darüber hinaus vor allem mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wird? (...) Wie gehen wir mit diesem äußerst sensiblen Thema deutscher Geschichte um, wo man fast meinen möchte, die Relikte des Westwalls wären deutsches Stigma für die nationalsozialistischen Gräueltaten. Müsste man die Geschichte unserer Defensivkultur abrupt nach dem ersten Weltkrieg enden lassen, um sie nach 1945 auf demokratischem Boden wieder einzublenden?“ Vgl. Matthias Schneider, Grußwort, in: Ebd., S. XV f.

überlassen wird, die letztlich die NS-Propaganda fortschreiben. Solange sich die Geschichtswissenschaft nicht dieses Forschungsfeldes annimmt, wird aus dem Westen nichts Neues zu vermelden sein.